Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 32 (1906)

Heft: 17

Rubrik: Gedanken-Ragout

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düsteler Schreier
Und habe von jeher gelacht,
Daß man die Sankt Georg und Marxen
In schlecht' Renomme hat gebracht.

Jetzt mache ich pater peccavi,
Seit dem ich nun weiß, wie es schmeckt
Wenn sie uns das Zürichsestwetter
Verderben, da krieg ich Respekt.

Zwar nicht in gewöhnlichem Sinne;
Das sind sie erst später wert,
Wenn sie uns am nächsten Sonntag
Das richtige Wetter bescheert.

Wohin mit der Freud?

Milliarden, Millionen fließen im Franzosenreich,
Uns're Russen zu belohnen bis zum letzten tapfern Streich.
Mag der Vesuv weiter rauchen, wir beklagen es ja sehr;
Aber weil wir Zinsen brauchen, ist mit Geld zu helfen schwer.
Grubenunglück ist gewißlich guten Herzen große Qual,
Und sogar bedenklich mißlich für bedrohtes Kapital.
In Franzisko Leichenhausen! Ein entsetzlicher Bericht!
Eingestürzte Häuser kaufen, das rentiert sich aber nicht.
Milliarden, Millionen kostet uns die Allianz,
Unentbehrlich sind Kanonen, sie beschützen die Finanz.
D'rum ihr Herren Sozialen, seid verständig doch einmal,
Statt den Teufel schwarz zu malen, respektiert das Kapital.

Gewöhnlich sehr verehrte Zuhörer!

Was ich Ihnen heute vorbringe ist nicht etwa erdichtetes Zeug, sondern die wahrscheinlichste Wahrheit. Ich spreche nämlich vom Dichten und der Dichterei. Die Dichter sind so dicht gesät, daß man endlich zur Erkenntnis kommt, daß die Dichtkunst eigentlich gar keine Kunst ist. Lieber Gott, in der deutschen Sprache wimmelt es ja von kurzen und langen Silben, von Jamben und trockenen Trochäen. Ein ungeheures Heer von Reimen marschiert uns entgegen, und wenn man sie zu hochgelehrten Phrasen und schwer verständlichen Sätzen verbindet, entsteht ein süßes Gemisch von gedruckten Gedanken, daß uns ein geistvoller Schwindel erfaßt und eine würgende Bewunderung fast das Atmen untersagt. Siehe Schiller und Göthe. Nein, das Dichten ist keine Kunst, wenn man's richtig anfaßt und unsere Millionen von Silben an gehörigen Plätzen absetzt.

Man muß es eben fleißig treiben, und wie im Dusel fröhlich schreiben;
Dann merkst Du, weiß nicht wie geschwind, wie „Dikzionäre" nahrhaft sind,
Und kannst Du da nicht Reime finden, gehörst du wohl zu geistig Blinden.
An jedem Ecken sitzt ein Wort, es packt dich an und reißt dich fort
Dich überfällt auf allen Flanken ein Regiment von Scharfgedanken.
Die Liebe pfeifft, der Frühling lockt, die Schwermut heult und überbockt.
Du kannst in heißen Seelenblitzen die herrlichsten Gedichte schwitzen,
Und wenn sie leuchten schön gedruckt, wie gierig werden sie verschluckt,
Doch weiß die Schlauheit von Verlegern für sich den Vorteil zu erjägern,
D'rum laufen Dichter jederzeit herum in schofler Magerkeit
Verleger trinken, was nicht edel, Profit und Wein aus deinem Schädel.
D'rum sag' ich Dir ins Angesicht: „Sei nicht so dumm, und dichte nicht."

So! — Damit will ich aber nur gesagt haben, Sie können es halt nicht wie meine dafür bekannte Persönlichkeit und ich sehe nicht aus, wie Einer, der Profit machen will, und da könnten Sie Gegenteil sein von mir. Wer die Dichterei nicht als Beruf treibt, ist nicht dazu berufen. Hauptsache bleibt eine recht schöne Handschrift und daß man am Ende den ortogräfischen Punkt nicht vergißt. Zum Schluße habe ich Ihnen nur noch einen recht guten Abend anzudichten, nebst freundlicher Entlaßung.

In Venedig gibts Lagunen,
In den Alpen gibts Lawinen,
Bei den Deutschen gibts Lakaien,
Doch der Kranz gebührt der Waadt,
Die La Côte zu bieten hat.

Gedanken-Ragout.

„Spare in der Zeit, so hast du in der Not" — aber sieh wohl zu, daß dein „Sparstrumpf" kein Loch und — keine „guten Freunde" wie der der Madame La France hat." —

* * *

„Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst" — aber verwechselt nicht ewig „Verdienst" mit „Geld verdienen!" —

* * *

„Es irrt der Mensch, so lang er strebt" — aber wenn sich einer unfehlbar" dünkt, weil er nicht mehr strebt, so ist er erst recht auf dem dogmatischen „Holzwege". —

* * *

„Die Schule des Lebens kennt keine Ferien" — hat anderseits aber auch keine pedantischen „Schulmeister". —

* * *

„Fleiß bringt Brot, Faulheit Not" — aber seit dieses alte Volkswort geprägt wurde, haben moderne Schlauberger einen „goldenen Mittelweg" gefunden und sagen: Dividenden bringen Braten! —

* * *

„Das Glück des Hauses, das Glück der Welt" — aber moderner kann man auch sagen: „Das Glück der Paläste, das Unglück der Welt! —

* * *

„Je größer die Stadt, desto kleiner die Leute" — aber auch die größte Stadt hat noch „Honoratioren", die nicht von ihrem kleinstädtischen Großmannsdünkel lassen wollen. —

* * *

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst" — aber die gewissen Leute, die die Kunst versauern möchten, machen das Leben gar traurig —

* * *

„Neue Besen kehren gut", — wenn sie aber aus einem Schundbazar stammen, nicht lange. —

* * *

„Schweigen ist der beste Herold der Freude" — wer aber an seinem Geschäft Freude erleben will, muß — Reklame machen! —

* * *

„Nichts sitzt so tief als Oberflächlichkeit" — der Frömmigkeit der Mucker kommt man aber dennoch leicht auf den Grund! —

* * *

„Der Müßiggang bringt Schand und Not" — aber das Müßigautomobilfahren ein „vornehmes Ansehen" — und mindestens oft ein „Diner auf Kredit" —

Frau Stadtrichter: „Grüeßene Herr Feusi, händ Sie si doch wieder erholt vom Sechsilüte nae, Sie selled mer au wieder —"

Herr Feusi: „Ja das ist nüb so gföhrli gsi, mer hät au ä chli zouftmäßig trunke, aber no lang nüd wie zu Waldmanns Zite; wenn Eine dazmal blos ä soviel hät möge verlide, hätt mer en gar nüd i d' Zouft ufgna, resp. usegheit."

Frau Stadtrichter: „Das ist au ebig eige, daß si d' Hauptsach bi dem Sechsilüten alliwil nu ums Essen und 's Trinke drehet, es gäb doch gwüß no edleri Gnüß und säb gäbs."

Herr Feusi: „Und die wäred?"

Frau Stadtrichter: „Ja jetz ämel en schöne Vortrag."

Herr Feusi: „Tanke Frä Stadtrichter, Vortrag gits so wie so bin meiste wenns hei chömed, Sie wäred dem Herr Stadtrichter wohl nüd de chlinst gha ha und säb wäred Sie."

Frau Stadtrichter: „Erst no, dä denkt gwüß nu lang dra, dä — dä — er sell mer nu no ämol ä so erschiene, dä —"

Herr Feusi: „Jä aber er ist ja scho am halbi eis hei, chatz-nüechter."

Frau Stadtrichter: „Wa — was säged Sie, scho am halbi eis! Sie sind allweg da scho deheim gsi?"

Herr Feusi: „Bhüetmi, es hät grad viertel über drü gschlage, won i d'Hustür usta hä und da hät mer mis Lisettli erst na en Kafi gmacht."

Frau Stadtrichter: „Was, Kafi? Am viertelüberdrü! Ich hätt mit säbe buechene Schiteren öppis anders gmacht als Kafi. Ä ferig settmer grad zu —"

Herr Feusi: „Ueberschlucked Sie si nüd Frä Stadtrichteri, —"

Frau Stadtrichter: „und erst deregi Wiber, wo denne Ufläte na Kafi mached, derig settmer ja grad —"

Herr Feusi: „Nu nüd so gäch, ich bi halt mit emene Lisettli ghüratet, nüd mit eren Angorachatz —"

Frau Stadtrichter: „Was, die Imberdinenz, die Affcunte —"